©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Kieler Notizen zur Pflanzenkunde (Kiel. Not. Pflanzenkd.) 40: 91–96 (2014)

In Erinnerung an Ernst-Wilhelm Raabe anlässlich seines 100. Geburtstages am 20. November 2013



Abb. 1: Ernst-Wilhelm Raabe (20.11.1913 – 03.12.1982). Foto: Rudolph König.

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Am 23. November 2013 traf sich eine Gruppe von Botanikerinnen und Botanikern in Schwentinental-Raisdorf, um eines Mannes zu gedenken, der für sie akademischer Lehrer, botanischer Lehrmeister, Kollege, Chef oder väterlicher Freund war und der wenige Tage zuvor einhundert Jahre alt geworden wäre: Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Raabe. Schon in der Vorbereitung auf dieses Treffen wurde sichtbar, welchen tiefen Eindruck dieser Mann bei vielen Menschen hinterlassen hat und dass er bei vielen auch einen entscheidenden Einfluss auf ihr weiteres Leben hatte. Er war Vorsitzender der AG Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg von 1950 bis 1982 und prägte den Verein auf seine eigene unnachahmliche Weise.

Wer war Ernst-Wilhelm Raabe?[1] Er wurde am 20. November 1913 als Sohn eines Försters in der Rhön geboren. Seine Eltern stammten beide aus Schleswig-Holstein. Dies mag erklären, dass er von Anfang an einen so innigen Bezug zu Schleswig-Holstein hatte und es daher wohl auch kein Zufall war, dass er sein späteres Arbeits- und Lebensfeld auch hier fand. Die Begabung des Jungen wurde früh erkannt und dank der Fürsprache von Förderern erhielt er ein Stipendium am traditionsreichen Internat Schulpforta an der Saale. Dort wurde ihm eine umfassende humanistische Bildung zuteil, die ihn Zeit seines Lebens prägte und begleitete.

Nach dem Abitur studierte er die Fächer Biologie, Geschichte und Sport. Er betrieb auch Leistungssport und war als Zehnkämpfer für Olympia 1936 vorgesehen, was sich wegen einer Verletzung dann allerdings nicht realisierte. 1941 erlitt er als Fallschirmjäger vor Leningrad eine schwere Kriegsverletzung und verlor dabei seinen linken Arm. Nach Ausheilung der Wunde nahm er das Studium wieder auf. Er wurde 1946 über Grünlandvegetation in Kiel promoviert und schon 1948 über die Vegetation der Insel Fehmarn habilitiert.

1942 hatte er seine spätere Frau Hildegard kennengelernt, eine Biologin, die später selbst promovierte. 1946 fand die Heirat statt. In idyllischer Lage in Kitzeberg bei Kiel baute das Ehepaar ein kleines Haus. Der Keller wurde dabei vom Ehemann eigenhändig ausgeschachtet. In diesem Haus wurden vier Kinder groß. Hildegard Raabe hielt ihrem Mann „den Rücken frei“, unterstützte ihn, wo sie konnte, und war allen Gästen eine vorzügliche Gastgeberin. Der Garten mit zahlreichen Raritäten war ihrer beider Stolz (B. & H. U. Piontkowski, briefl. Mittlg. 2014).

1950 übernahm Ernst-Wilhelm Raabe den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft für Floristik in Schleswig-Holstein und Hamburg (heute: Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg) und trat damit die Nachfolge des hoch geschätzten Willi Christiansen an. Die später von ihm geleitete Landesstelle für Vegetationskunde wurde dem Botanischen Institut der Universität Kiel zugeordnet und mit einer Professur ausgestattet, die er einnahm.

Ernst-Wilhelm Raabe begeisterte Dutzende von Studenten und Autodidakten für die Botanik. Manche von ihnen widmeten sich der Floristik weiterhin wissenschaftlich, andere erwählten die Beschäftigung mit der Pflanzenwelt zu ihrem Hobby, nicht wenige waren der Liebe zur Botanik regelrecht verfallen.

Dabei war der Erstzugang für viele nicht gerade einfach: Auf den Anfängerexkursionen erlebte man den Professor mit dem Gesicht nahe dem Erdboden, lateinische Namen murmelnd, dabei ausgerupfte Pflanzenfragmente nach hinten in die Meute der ergriffen Lauschenden werfend. Hier wird mancher der Verzweiflung nahe gewesen sein. Aber es gab ja noch den anderen Zugang zur Botanik: die Exkursionswochen. Auf ihnen waren Kleinstgruppen von oft nur einer Handvoll Studenten mit ihm unterwegs, um vegetationskundliche Aufnahmen oder floristische Kartierungen durchzuführen. Und hier lernte man nun einen ganz anderen Raabe kennen. Da war zunächst sein Interesse an jedem einzelnen Teilnehmer: Der wurde als erstes nach dem vollständigen Namen gefragt und sodann in Nachfragen zur Familiengeschichte verwickelt. Die feldbio-

[1] Die Daten in diesem und dem nächsten Absatz entstammen WEBER (1983).

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

logische Arbeit wurde immer so unmittelbar mit Systematik, Morphologie, Ökologie, Chorologie, Landschafts- und Naturschutz verbunden, dass man sich automatisch die Zugänge zum Umfeld der Floristik erschloss. Neben der Flora kamen auch die Fauna, die Landschaftsbildung und das Wetter nicht zu kurz. Das volle Spektrum wurde aber erst sichtbar, wenn (lokale und globale) Geschichte, Geographie, Sprachforschung und Literatur hinzutraten. E. W. Raabe verkörperte das humboldtsche Bildungsideal wie kaum ein anderer: Philologie, Philosophie, Geschichte, Geographie und die Naturwissenschaften verschmolzen bei ihm zu einem Universum. Die Kunst, Verbindungen zwischen verschiedenen Wissenschaften zu knüpfen, führte er zur Meisterschaft, wie ein Aufsatz in den „Kieler Notizen zur Pflanzenkunde“ (RAABE 1972: 56) zeigen mag, in dem er folgenden eleganten Übergang von dem heiligen Bricius (über den Raabe sich vorher ausführlich ausgelassen hatte) zu zwei Pflanzenarten der Umgebung von Heiligenblut (in Kärnten) fand: „Und während wir nun im vergangenen Sommer in Heiligenblut weilten, unserem alten Landsmann, dem Hl. Bricius unsere Referenz erwiesen haben, haben wir es uns nicht nehmen lassen, durch eine größere Anzahl von Vegetationsanalysen mit *Trifolium montanum* L. und *Libanotis montana* CRTZ. ein weiteres verbindendes Merkmal zwischen unserer flachen Heimat und dem schönen Hochgebirge Kärntens aufzudecken.“ Seine Liebe und tiefe Verbindung zur Natur mag die geradezu lyrische Beschreibung des Kossautals (kurz nach dem 2. Weltkrieg) zeigen: „Wohl an wenigen Stellen besitzt Deutschland heute noch ein Gewässer, das in so ungestörtem und selbstherrlichem Lauf eine Landschaft durchzieht, wie es die Kossau mit ihren unwahrscheinlich verschnörkelten Windungen in märchenhaft anmutender Weise zeigt.“ (RAABE & RAABE 1947).

Die Nivellierung und Monotonisierung der Landschaft, das Verschwinden von Lebensräumen und ihren kennzeichnenden Pflanzen- und Tierarten haben E. W. Raabe tief erschüttert. Dies mit ansehen zu müssen, ließ ihn nicht ruhen und so hat er in vielfacher Weise diesen verheerenden Wandel dokumentiert und eine Umkehr angemahnt. In Naturschutzfragen war er unangepasst und streitbar. In einem unveröffentlichten Aufsatz „Gefährdete Natur – Gefährdung des Menschen“ (RAABE o. J. (zwischen 1975 und 1982)) beschreibt er das Scheitern früherer Hochkulturen: „Die Nichtbeachtung der natürlichen Gegebenheiten ist das Ergebnis der anmaßenden Selbsteinschätzung des Menschen, der in seiner Hybris übersieht, daß er auf dieser Erde nicht mehr Rechte hat als jede andere Tiergattung oder Pflanzengattung auch.“

Bei dieser Darstellung mag der Eindruck entstehen, dass bei so viel tiefgründiger Philosophie für die biologische Arbeit die Stringenz gefehlt hätte. Das war mitnichten so: Die Abschweifungen in die humboldtsche Bildungslandschaft waren Auflockerungen beim ansonsten dichten Arbeitspensum, das ganztägige Feldarbeit und abendliches Listenschreiben beinhaltete. Zur Mittagspause erhob er sich meist schon nach wenigen Minuten, um weiterzuarbeiten. Seinem Hinweis, man könne natürlich noch etwas sitzen bleiben, mochte niemand folgen.

Seine Behinderung durch den Verlust von Hand und Unterarm wusste er geschickt zu kompensieren: Sein Griff zum Abspreizen des künstlichen Daumens und zum Dazwischenlegen des Pflanzenteils und das federgestützte Zuschnappen des Daumens, das Heranführen der künstlichen linken Hand zum Auge, so dass das Objekt mit der Lupe in der rechten Hand studiert werden konnte, wird allen, die ihn so erlebt haben, unvergessen bleiben. Er sah auch kein Problem darin, mit seinen Studenten ein Jugendherbergszimmer zu teilen, und dies angesichts seines körperlichen Handicaps. Er entstammte eben einer Generation, der Selbstmitleid und Jammern Fremdworte waren, eher überwand man Probleme durch Selbstbeherrschung und verstärkten Einsatz. Er war es, der in der Exkursionsgruppe immer als erster über die besonders breiten Gräben sprang. „In den Dünen von Arcachon am Atlantik spannte er für den Abstieg den Regenschirm auf und segelte langbeinig, wie einst, den staunenden Studenten voran hinab“ (B. & H.-U. Piontkowski, briefl. Mittlg. 2014). Und als er einmal an einem steilen Dünenhang gefährlich abrutschte, jedoch von einem neben ihm stehenden Studenten festgehalten wurde, bekam dieser

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

zu hören: „Ich bin zwar ein Krüppel, aber das kann ich noch alleine“. Für gelegentliche Hilfe war er dennoch dankbar: Als eine Studentin die Exkursionsgruppe anhielt, sich vor ihm hinkniete und ihm die Schuhe zuband, war er erstaunt und erfreut: „Die Studenten sind doch aufmerksam!“ (B. Piontkowski, briefl. Mittlg. 2013).

„Für die großen Exkursionen der Arbeitsgemeinschaft in den Semesterferien fand er stets finanzielle Unterstützung für minderbemittelte Studenten. Diese Fahrten führten natürlich mehrfach in seine alte Heimat, die Rhön, dann in die benachbarten Landschaften Jütlands, der Normandie, der Bretagne und selbst in das normalerweise unzugängliche Mecklenburg zu seinem Kollegen Fukarek. Es galt, der Frage nach der Entstehung und Entwicklung von Heiden nachzugehen. In diesem Zusammenhang entstanden dann fundierte Mahnungen, z. B. zu den Aufforstungen auf Amrum („Eine Insel verliert ihr Gesicht” (RAABE 1963)). – Die Reiseplanungen zu den Jugendherbergen mit der Eisenbahn oder dem Universitäts-Kleinbus waren immer perfekt, die botanische und kulturelle Vorbereitung delegierte er an die Teilnehmer. So musste z. B. nach dem Aufstieg auf den Ätna die endemische Flora vor Ort vorgestellt werden. Die Sizilien-Exkursionen lagen ihm und seiner Frau besonders am Herzen, galt es doch hier neben dem Studium der Flora den Tempeln der Griechen und den Kunstwerken der Normannen Reverenz zu erweisen, genauso wie es in Frankreich bei den gotischen Kathedralen der Fall gewesen war. Wiederholt brachte Prof. Raabe zu diesen Großexkursionen seine Frau und Kinder mit, welche harmonisch in die Erlebnisgemeinschaft integriert wurden. Das abendliche gemeinschaftliche Singen in den Jugendherbergen mit seinem anrührenden Lieblingslied „Drei Zigeuner fand ich einmal” von Lenau bleibt in nachhaltiger Erinnerung.“ (B. & H.-U. Piontkowski, briefl. Mittlg. 2014).

Ab 1958 organisierte Raabe die Floristische Arealkartierung Schleswig-Holsteins, deren Ergebnisse einige Jahre später in die Mitteleuropa-Kartierung einflossen. Es war ihm ein besonderes Anliegen, nicht ganze Messtischblätter als Kartiereinheiten zu nutzen, sondern eine feinere Aufgliederung vorzunehmen, bei der markante, in sich geschlossene Biotope als Grundfelder („Kringel“) erhalten blieben (RAABE 1974). Aus diversen Gründen musste dieser Versuch später zugunsten einer „unorganischen Reißbrettarbeit“ (RAABE l. c.) aufgegeben werden, bei der jedes Messtischblatt in 6 × 6 Einzelfelder unterteilt wurde. Aber auch nachdem die Grundsatzfragen geklärt waren, war es ein ambitioniertes Unterfangen, das man nur als Herkulesaufgabe betrachten kann. Es ging immerhin um knapp 200 Messtischblätter mit ca. 6 000 Einzelfeldern der Größe ca. 3.3 km^2 (Zahlenwerte berechnet nach Angaben aus RAABE 1977: 36, RAABE et al. 1987: 9). Wer sollte diese Arbeit machen? Woher sollte man die vielen dafür nötigen Botanikerinnen und Botaniker gewinnen? Zunächst war es E. W. Raabe selbst, der sich unermüdlich, mit ungeheurem Fleiß und Einsatz, einbrachte. Hierzu muss man noch den Umstand bedenken, dass er keinen Führerschein besaß, also immer Fahrerinnen bzw. Fahrer brauchte. Diese Helfer waren oft genug auch seine „Schreibhand“. Als nächstes wurden die Assistenten und Mitarbeiter, die Doktoranden, Kandidaten und Studenten herangezogen. Da das jedoch bei weitem nicht reichte, blieb natürlich als nächstes die AG Geobotanik als Reservoir interessierter und kundiger Botaniker/innen. Und hier bewies nun Ernst-Wilhelm Raabe ein besonderes Geschick. Er wusste die Menschen anzusprechen, ihr Können und ihre Arbeit wertzuschätzen, sie zu ermuntern und anzuleiten. Und so gelang es ihm, im Laufe der Zeit über einhundert Mitstreiter/innen zu finden, die die Bearbeitung ganzer Messtischblätter oder kleinerer Gebiete übernahmen oder Einzelbeiträge lieferten (RAABE et al. 1987: 648). Neben vielen ausgebildeten Biologen (hier besonders viele Lehrer) gab es auch Vertreter (ganz) anderer Berufe, z. B. Ärzte, Apotheker, Forstleute, Gärtner, Handwerker, Landwirte und Verwaltungsbeamte (RAABE 1981a). Dass es ihm gelang, sie alle laufend in die Arbeit einzuführen, sie fortzubilden, sie zu ermuntern und zu motivieren, muss uns heute fast unglaublich erscheinen, gerade dann, wenn wir sehen, dass wir bei den heutigen Bemühungen, Funddaten in Schleswig-Holstein zu sammeln, eine nicht annähernd gleiche Quantität erreichen.

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Um qualifiziert kartieren zu können, war es nötig, die Pflanzen auch im nicht-blühenden Zustand identifizieren zu können, schwer unterscheidbare Sippen sicher zu bestimmen und den Blick auch auf bisher wenig beachtete Pflanzengruppen zu richten. Raabe selbst hatte ein großes Geschick im Erstellen von Bestimmungsschlüsseln, ggf. durch passende Zeichnungen illustriert. Sein Werk „Über die Gräser in Schleswig-Holstein“ (RAABE 1951) mit dem Bestimmungsschlüssel im blütenlosen Zustand ist bis heute legendär und weiterhin häufig in Gebrauch. Mit den „Kieler Notizen zur Pflanzenkunde“ wurde 1969 eine Zeitschrift der AG Geobotanik gegründet, die in rascher Folge (bis zu 8 Hefte im Jahr) Bestimmungsschlüssel herausbrachte, wie es sie in dieser Fülle, dieser Form, dieser Klarheit und Bebilderung in Deutschland bis dahin wohl nicht gegeben hatte. Er nutzte seine unerschöpfliche Erfahrung, aber auch ein intensives Studium an Herbar- und Frischmaterial, um Bestimmungshilfen zu erarbeiten, die speziell für die (rasche) Ansprache der Pflanzen (in fast jedem Zustand des Lebenszyklus) im Gelände konzipiert waren. Daneben führte er seine Studenten in die Morphologie und Sippentaxonomie ein, so dass viele prägnante Schlüssel auch von ihnen erstellt werden konnten. Die Freude an den eigenen Entdeckungen, die Möglichkeit zur Publikation und die Gewissheit, dass die veröffentlichten Bestimmungsschlüssel auf Interesse stoßen würden, waren eine gewaltige Motivation für die Studenten. Die alten Hefte der Sechziger und Siebziger Jahre sind bis heute heiß begehrt.

1976 war etwa die Hälfte der Kartierarbeit geschafft. Raabe sah sehr präzise den Zeitaufwand für die Restarbeiten und den Termin für die geplante Veröffentlichung voraus: „ … so daß bis etwa 1985 eine Arealkarte eines größeren Raumes vorliegen könnte, die in ihrer Feinheit einmalig auf dieser Erde wäre.“ (RAABE 1977: 36). Es ist dies ein seltenes Dokument, in dem er das nahe Ergebnis seiner Arbeit durchaus mit Stolz vorträgt. Er selbst hat durch seinen frühen Tod 1982 die Fertigstellung seines Lebenswerks nicht mehr erlebt. Sein Nachfolger Klaus Dierßen und sein Schüler Ulrich Mierwald brachten dieses „Opus magnum“ (LÜTT 2004: 148) als „Atlas der Flora Schleswig-Holsteins und Hamburgs“ im Namen von E. W. Raabe heraus (RAABE et al. 1987). Ein Werk, das in der Tat bis heute in seiner Vollständigkeit und Detailschärfe wahrscheinlich unübertroffen ist.

Raabe hat mit der Landesstelle lange in der alten „Pharmakologie“ in der Hospitalstr. 20 residiert. Dieser wilhelminische Altbau lag auf dem Gelände des heutigen Universitätsklinikums. Seine Fassade war weitgehend von *Wistera sinensis* (Blauregen) überwachsen (siehe Titelbild der „Kieler Notizen zur Pflanzenkunde 1977“: S. 25). Es war ein „romantisches Märchenhaus in einer angehenden Glas- u Betonkultur“ (RAABE 1977: 34), sein „Dornröschenschloss“. Die Arbeitsbedingungen in diesem zum Abbruch vorgesehenen Haus mit muffigen Kellern, verwinkelten Fluren und Räumen waren ersichtlich ungeeignet. Es erschien so manchem sicher nicht zu Unrecht aber auch als Sinnbild einer vergangenen Zeit, in der Mensch und Natur, Geschichte und Kultur noch eine Einheit bildeten. Der spätere Umzug in den Neubau des Physikzentrums verpflanzte E. W. Raabe jedenfalls in eine Umgebung, die ihm anonym, fremd und kalt erscheinen musste.

Ein Jahr vor seinem Tod verfasste er einen Nachruf auf Hans Schmidt-Gorsblock (RAABE 1981). Das, was er an dem Nordschleswiger Schmidt-Gorsblock so schätzte, das galt (leicht abgewandelt) auch für ihn selbst, und das ist es, was sich sicherlich viele noch heute als Bild von ihm bewahrt haben: Er war nicht nur wissenschaftlicher Forscher auf dem Gebiet der Pflanzenkunde, sondern hatte eine ganz ungewöhnliche Kenntnis der Lebenszusammenhänge und es ging ihm weniger um das reine Wissen, als vielmehr um die Ehrfurcht vor allem Geschaffenen.

©Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.;download www.zobodat.at

Danksagung

Ich danke Brigitta und Hans-Ulrich Piontkowski (Eckernförde), Jürgen Eigner (Lebrade), Regina Haase-Ziesemer (Bauersdorf), Werner Jansen (Itzehoe), Anna Louise Meyer (Schiffdorf) und Ingeborg Raabe-Seevers (Hamburg) für Materialien, Hinweise und Textanteile.

Literatur

LÜTT, S. (2004): Floristik in Schleswig-Holstein – kein Nekrolog! – Aufruf zur Meldung seltener, gefährdeter und eingewanderter Arten an das LANU. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein Hamb. 32: 148–152.

RAABE, E. W. & RAABE, H. (1949): Die Wiesen des Kossau-Tales. Sch. Naturw. Ver. Schl.-Holst. 24: 16–27.

RAABE, E. W. (1951): Über die Gräser in Schleswig-Holstein. Mitt. Arbeitsgem. Geobot. Schleswig-Holstein Hamb. 3: 133 S.

RAABE, E. W. (1963): Eine Insel verliert ihr Gesicht. Die Heimat 70: 123–127.

RAABE, E. W. (1972): Zu *Trifolium montanum* L. und *Libanotis montana* CRTZ. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein 4(4): 55–59.

RAABE, E. W. (1974): Über den derzeitigen Stand der Arealkartierung. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein 6(2/3): 39–42.

RAABE, E. W. (1975): Bestimmungsschlüssel der wichtigsten Gräser Schleswig- Holsteins im blütenlosen Zustand. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein 7(2): 17– 44.

RAABE, E. W.. (1977): Über die Geschichte der „Landesstelle für Vegetationskunde“. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein 9(2): 31–36.

RAABE, E. W. (1981a): Über den Stand der Arealkartierung aller einheimischen Pflanzenarten in Schleswig-Holstein und Hamburg Ende 1980. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein Hamb. 13(1/2): 59.

RAABE, E. W. (1981b): Nachruf auf Hans Schmidt-Gorsblock. Kiel. Not. Pflanzenkd. Schleswig-Holstein Hamb. 13(3/4): 59.

RAABE, E. W. (o. J.): Gefährdete Natur, Gefährdung des Menschen. Manuskript: 3 S.

RAABE, E. W., DIERSSEN, K. & MIERWALD, U. (1987): Atlas der Flora Schleswig-Holsteins und Hamburgs. Wachholtz Verlag, Neumünster: 654 S.

WEBER, H. E. (1983): Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Raabe. Die Heimat 90: 3–7.

Erik Christensen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kieler Notizen zur Pflanzenkunde

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Christensen Erik F.

Artikel/Article: In Erinnerung an Ernst-Wilhelm Raabe anlässlich seines 100. Geburtstages am 20. November 2013 91-96